

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO

Band: 104 (2007)

Heft: 3

Artikel: "Manche Kinder lösen ein Abonnement auf Armut"

Autor: Maudet, Pierre / Bachmann, Monika

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Manche Kinder lösen ein Abonnement auf Armut»

Armutsprävention fange bereits bei der Schwangerschaft an, sagt Pierre Maudet. Als Präsident der EKKJ setzt er auf Früherfassung und fordert, dass sich die Schule für Chancengleichheit starkmacht.

Herr Maudet, es heisst, die Kinder sind unsere Zukunft. Wie geht es den Kindern und Jugendlichen in der Schweiz?

Der grossen Mehrheit geht es gut. Es gibt viele positive Projekte und engagierte Jugendliche. Die entscheidende Frage ist aber, ob es für die Jugend in der Schweiz überhaupt eine Zukunft gibt. Wir stellen fest, dass die heutige Generation der Jungen gegenüber früher schlechtere Perspektiven hat.

Immer mehr junge Menschen leben in finanziell prekären Verhältnissen. Warum?

Die Armut hat sich von den älteren Menschen auf die jungen verschoben. Dank der AHV und der 2. Säule sind die Alten heute weitgehend vor Armut geschützt. Die Politik kümmert sich stärker um die Anliegen der Alten als um jene der Jungen. Man muss in diesem Zusammenhang auch das Durchschnittsalter im Bundesparlament beachten.

Armutsbetroffene Kinder leben häufig in Einelternhaushalten. Die Scheidungsrate ist hoch. Hinkt die Politik dieser gesellschaftlichen Entwicklung hinterher?

Die Rahmenbedingungen für Alleinerziehende sind schwierig: Sie haben für die Miete der Wohnung aufzukommen und für Krankenkassenprämien, die stark angestiegen sind. Dadurch ist eine neue Kategorie von Working Poor entstanden. Sie sind zwar in die Arbeitswelt integriert, haben aber Mühe, am Ende des Monats die Rechnungen zu bezahlen. Diese Entwicklung wird bei den politisch Verantwortlichen zu wenig ernst genommen: Die Kosten für die externe Kinderbetreuung kön-

nen nach wie vor nicht von den Steuern abgezogen werden.

Wird die Armut an die Kinder vererbt?

Ja, das beunruhigt mich sehr. Ich habe den Eindruck, dass gewisse Kinder sozusagen ein Abonnement auf Armut lösen. Sie werden als arm «abgestempelt» und haben keine Perspektive, um aus diesem Teufelskreis hinauszufinden.

Die EKKJ hat einen Bericht* zur Kinder- und Jugendarmut verfasst. Welche Lösungen schlagen Sie vor?

Zuallererst müssen wir das Problem enttabuisieren, das heisst, wir müssen öffentlich darüber reden und aufzeigen, welche Konsequenzen es für die Betroffenen hat.

Ist Kinderarmut noch ein Tabu?

Es ist insofern noch ein Tabu, als die Schweiz ein reiches Land ist. Wir wollen mit unserem Bericht unter anderem aufzeigen, dass Armut nicht nur ökonomisch zu verstehen ist, sondern weit reichende Folgen hat.

Zum Beispiel?

Wenn ein Kind in eine arme Familie hineingeboren wird,

kommt es möglicherweise in eine weniger gute Schule als ein Kind reicher Eltern. Es wird weniger gefördert, verfügt über weniger Kontakte und damit über ein schlechteres Netzwerk. Das wirkt sich auf seine Entwicklung und seine Chancen aus. Auch in der Freizeit hat ein «armes» Kind weniger Möglichkeiten. Der Zugang zu kulturellen und sportlichen Aktivitäten ist eingeschränkt, dadurch sind auch seine Interessen weniger ausgeprägt. Eine schlechte Ernährung kann ausserdem zu gesundheitlichen Problemen führen.

Gibt es bestimmte Risikogruppen?

Wie bereits erwähnt sind Kinder, die in Einelternhaushalten leben, besonders gefährdet. 17 Prozent der Alleinerziehenden hängen von Leistungen der Sozialhilfe ab. Auch Menschen mit Migrationshintergrund sind stark betroffen. Eine weitere Risikogruppe sind junge Erwachsene, die in städtischen Gebieten leben.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Wir fordern, dass die obligatorische Schulzeit bereits ab dem vierten Altersjahr beginnt und der Übergang vom Kindergarten zur Schule fließend gestaltet wird. Die verschiedenen Stufen der obligatorischen Schulzeit sollten grundsätzlich durchlässiger und den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen der Kinder angepasst werden. Parallel zu dieser Massnahme braucht es ein grösseres und kostengünstiges Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung. Mit diesen Mitteln kann die Unterstützung, Sozialisierung und Chancengleichheit

ZUR PERSON

Pierre Maudet

ist Präsident der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ). Der 29-jährige Jurist wurde im Mai 2007 als FDP-Vertreter in die Genfer Stadtregierung gewählt, wo er dem Umwelt- und Sicherheitsdepartement vorsteht. Maudet ist Mitglied der Geschäftsleitung der FDP Schweiz. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes.

der Kinder gefördert werden – und ganz wichtig: Man kann gefährdete Kinder früh erkennen.

Wer ist bei der Prävention von Jugendarmut besonders gefordert?

In erster Linie sind es die Familien, sie tragen die Hauptverantwortung. In zweiter Linie sind es Bezugspersonen wie Lehrer oder im frühen Kindesalter auch Ärztinnen. Armut beginnt bereits bei der Schwangerschaft, schon dort könnte die Prävention einsetzen.

Was können eine Kinderärztin oder ein Lehrer konkret tun?

Die Familie über ihre Möglichkeiten und Rechte informieren. Wir wissen, dass viele Betroffene keine Sozialhilfe in Anspruch nehmen oder die Prämienverbilligung für die Krankenkassen nicht einfordern. Man muss die Leute auch darüber aufklären, dass Armut nicht ihre persönliche Schuld ist.

Wie kann man Jugendliche in der Übergangsphase zwischen Schule und Beruf gezielter unterstützen?

Während der Orientierungsphase, im Alter zwischen 12 und 15 Jahren, sollten möglichst viele Perspektiven für die Ausbildung geprüft werden und offen bleiben. Es braucht deshalb individuelle Coachings für Jugendliche statt Einheitslösungen. Diese Coachings müssen frühzeitig, also zu Beginn dieser Orientierungsphase, einsetzen.

Die Coachs sollen dafür sorgen, dass die Jugendlichen ein möglichst hohes Ausbildungsniveau erreichen?

Das Ziel muss sein, dass alle Jugendlichen eine Ausbildung und damit eine Perspektive erhalten – auch jene, die sowohl intellektuell als auch ökonomisch benachteiligt sind. Es braucht Lösungen, die auf die individuellen Möglichkeiten der Jugendlichen zugeschnitten sind. Es bringt nichts, gefährdete Jugendliche in so genannten Brückenangeboten zu «parkieren».



«Wenn Jugendliche ohne Rüstzeug auf dem Arbeitsmarkt ankommen, ist es bereits zu spät»: Pierre Maudet.

Bild: pixsil

Junge Erwachsene sind in der Sozialhilfe überdurchschnittlich vertreten. 70 Prozent von ihnen haben keine Ausbildung. Die SKOS fordert deshalb eine obligatorische Ausbildungspflicht bis 18. Unterstützen Sie dieses Vorhaben?

Ja, und zwar vollumfänglich, denn es darf nicht sein, dass eine so grosse Zahl junger Erwachsener ohne Ausbildung auf den Arbeitsmarkt gelangt. Wenn sie nämlich ohne Rüstzeug dort ankommen, ist es bereits zu spät. Sie hangeln sich von Job zu Job und es besteht die Gefahr, dass sie sich verschulden. Dann beginnt die Spirale der Verarmung. Es braucht deshalb auch dringend eine gesetzliche Zugangsbeschränkung zu Krediten für junge Erwachsene.

Die Stipendien spielen bei der Finanzierung der Ausbildung eine wichtige Rolle. Vielerorts ist der Zugang aber eingeschränkt.

Es braucht primär eine Harmonisierung der Stipendienpraxis. Gleichzeitig sollten meiner Meinung nach die Kantone ihre Praxis ändern, indem sie nicht einfach Geld geben, sondern mit den Jugendlichen und mit Ausbildungsstätten Verträge abschlies-

sen, die klare Forderungen und Fristen beinhalten. Dies würde verhindern, dass junge Erwachsene ihre Ausbildung über Jahre hinauszögern.

Herr Maudet, Sie gelten mit 29 Jahren aufgrund Ihres beruflichen und persönlichen Erfolgs bereits als «Shootingstar». Was ist in Ihrer Biographie besonders gut gelaufen, so dass Sie heute dort sind, wo Sie sind?

Erstens wuchs ich in einem starken familiären Umfeld auf, meine Eltern haben sich stets um mich gekümmert. Zweitens hatte die Schule eine stark integrative Funktion, sie hat mich offen und neugierig gemacht für meine Umwelt. Drittens habe ich ganz einfach Glück gehabt: Ich bin in einer Familie aufgewachsen, die keine materiellen Probleme hatte. ■

Das Gespräch führte
Monika Bachmann

*Der Bericht der EKKJ «Jung und arm: das Tabu brechen! Armut von Kindern und Jugendlichen verhindern und ihre Folgen bekämpfen» kann unter ekkj-cfej@bsv.admin.ch gratis bestellt oder unter www.ekkj.ch heruntergeladen werden.